

Wiler Zeit

Obligatorisches Publikationsorgan der politischen Gemeinden Wil, Brochenbach-Wilen. — Anzeigebblatt für die Bezirke Wil, Untertoggenburg

Abonnementspreis:

Jährlich Fr. 14.60; halbjährl. 7.30; vierteljährl. 3.70;
monatlich Fr. 1.50

Erscheint am

Dienstag, Donnerstag und Samstag

Verantwortlich für den außerlokalen Inseratenteil:

Publicitas A.-G., St. Gallen

Redaktion und Verlag der Buchdruckerei Paul Zehnder

Postfach IX/47 St. Gallen. — Tel. 6 11 05

Ausblick für 1945

Die Betrachtungen zur Jahreswende, die dem nun hinter uns liegenden Jahre 1944 galten, waren alle auf einen recht ernsten Ton gestimmt. Es hatte die gehegten Hoffnungen auf den Frieden nicht erfüllt. Die Lage unseres Landes ist, trotz der entscheidenden Verringerung der Kriegslage im Westen mindestens in wirtschaftlicher Hinsicht schwieriger geworden. Auch am außenpolitischen Horizont zeichnen sich neue Gefahrenmomente ab, zum Teil ganz unerwartete Schwierigkeiten. Die Nachkriegsfragen, von denen immer gesprochen wurde, ohne daß man sich ganz klar darüber war, künden sich jetzt bereits in ihrer internationalen Verflechtung an. Noch kein Friedensschimmer will sich zeigen. Wie über die Weihnachtstage, so haben auch über die Jahreswende hinweg die Kanonen nicht geschwiegen und haben die Bomber sich nicht gescheut, Tod und Verderben zu säen. Im Osten und Westen, im Süden und Norden sind obdachlose Menschen auf der Wanderung in der grausamen Winterkälte, von den Kriegsfurien von Haus und Hof vertrieben; weg von der Heimat auf dem Weg ins Elend oder gar in den Massenvernichtungstod, den der himmeltüchtige deutsche Massen-Terror über sie verhängt hat. Auch aus den Jahresanreden der verantwortlichen Staatsführer war für unsere Ohren wenig Verheißungsvolles zu hören. Noch härteren Krieg, noch mehr Vernichtung haben die Völker rings um unser Land zu erwarten, so sehr auch die Siegeshoffnungen genährt werden.

So beginnt das neue Jahr mit dem gleichen trostlosen Kriegsgeschehen, mit dem das vergangene blutrot in die Vergangenheit hinabgesunken ist. Nicht daß wir die Friedenshoffnung, die letztes Jahr so belebend uns trug, begraben hätten. Aber sie hat ein anderes Gesicht angenommen. Unsere Zukunftsgedanken haben einen merkwürdigen Dämpfer erhalten. Der Friede scheint nicht durch einen plötzlichen Zusammenbruch der einen Kriegspartei — so quasi über Nacht — dem aus allen Wunden blutenden Europa geschenkt zu werden. Es macht allen Anschein, daß der Krieg in einem furchtbaren Völkermorden, ja sogar in Bürgerkriegen sein Ende finden wird. Und zwar ein Ende, das noch nicht das Ende von Not, Hunger und Heimatlosigkeit bedeutet. Ein Abbruch monöglisch, der neue Schwierigkeiten und neue Spannungen hervorruft, die den Nachgeheimern erneute Chancen verschaffen; Geminnungen auch mannigfachster Art, die aus den Problemen des Wiederaufbaus der zerrütteten Staaten erwachsen. Wo dieser moderne und totale Krieg mit seinen Terrormethoden über ein Land geht, da läßt er soviel Zerstörung und Verrat, soviel Zwietracht und Armut zurück, daß die zerschlagenen Volkskräfte sich fast nicht mehr zurecht finden. Überall in den befreiten Ländern zeigt sich diese Deroute in einem Maße, wie wir dies nie erwartet hätten. Das Neuerblühen aus den Ruinen ist eine sehr tragische Angelegenheit geworden. Unermessliche und ungeahnte Aufgaben stehen vor den Völkern und ihren Regierungen, die diese Wiederaufbauarbeiten zu leisten haben.

Auch wir stehen im kommenden Jahre vor neuen Aufgaben. Fünf Jahre lang haben wir uns in der Wahrung unserer absoluten Neutralität beinahe in einer völligen Unberührtheit vom Kriegsgeschehen halten können, abgesehen von einigen versehentlichen Bombardierungen. Wirtschaftlich konnten die vorausschauenden und stets der Situation sich anpassenden Maßnahmen der Kriegswirtschaft und die Resultate der Handelsverträge die Existenz unseres Landes befriedigend regeln. Politisch hat der gesunde demokratische Sinn unseres Volkes den Verlockungen und den Drohungen der autoritären Regierungssysteme widerstanden. Wo nun die eine Gefahr behoben ist, die lange genug wie ein Alpdruck auf uns gelastet hat, türmen sich nun unerwartet neue Schwierigkeiten. Auch sie sind politischer und wirtschaftlicher Art.

Das Werden des neuen Europa kündigt sich unter Zeichen an, die für die kleinen Nationen nicht alle verheißungsvoll scheinen. Die schweren Blutopfer und die riesigen Materialaufwendungen, die

die großen Staaten bringen, scheinen sie hart gemacht zu haben. Ihr Schlachtruf: Friede und Recht allen Völkern, ist, je länger der Krieg dauert, sehr relativ zu verstehen. Sie wollen die gebrachten Opfer und die errungenen Freiheiten nicht ohne jeden Eigennutz den Befreiten schenken.

Wir müssen uns eventuell auf eine weitgehende wirtschaftliche Abschnürung unseres Landes gefaßt machen, die um so schwieriger wird, wenn der weitere Kriegsverlauf uns auch noch die Zufuhr von Kohlen, Roheisen und anderen Stoffen aus Deutschland und Schweden abschneidet. Es ist zwar möglich, daß das Loch im Westen in den nächsten Monaten wieder aufgeht und der Import und Export allmählich wieder in Schwung kommt. Aber bis unser Außenhandel auch nur einigermaßen ein ausreichendes Volumen erreicht, werden viele Monate vergehen, so daß wir in der nächsten Zeit in vermehrtem Maße auf eine autarkische Inlandwirtschaft angewiesen sein werden. Was dies für die Kriegswirtschaft unseres Landes für Folgen hat, kann sich jeder Bürger selber ausdenken. Wir müssen uns mit aller Sicherheit auf weitere Einschränkungen in der Rationierung gefaßt machen, eventuell auf eine ansteigende Arbeitslosigkeit. Die wirtschaftlichen und politischen Gefahren, die damit verbunden sind, überwinden wir nur, wenn jeder, der guten Willens ist, sich einordnet in das Ganze und zu dem von ihm verlangten Opfer bereit ist. Mehr als bisher gilt es, dem Schwarzhandel zu begegnen, vor allem auch der Gedankenlosigkeit, der Undisziplin und dem Egoismus, die dem Schwarzhandel den Weg bereiten. Wir müssen auch bereit sein, den Staat in die Möglichkeit zu versehen, für die Arbeitslosen Arbeit zu schaffen.

Zur militärischen Landesverteidigung tritt nun aber vermehrt noch die wirtschaftliche Landesverteidigung, die nicht nur vom Soldat, sondern auch vom Steuerzahler Dienstleistungen verlangt.

Unsere Verflechtung mit dem Schicksal Europas ist viel größer als wir es bis jetzt wahr haben wollten, ohne daß wir eine direkte Schuld daran tragen. Man wird unserem Lande auch in der nächsten Zeit allerlei zumuten, das wir nicht annehmen können. Dies muß uns veranlassen, die Reihen enger zu schließen. Jeder Bürger hat die Pflicht mitzuhelfen, daß wir dies Jahr und auch die kommenden Jahre so gut als nur möglich überstehen können.

Wir stehen, auch wenn wir ein kleines Land sind, und nicht über ermessliche Mittel verfügen, keineswegs hilflos da. Die Vergangenheit hat uns gelehrt, was allein schon eine entscheidende Rolle ausrichtet. Das größte Gut aber, das wir haben, liegt im Verrate auf unsere gute Sache. Wir wollen an den Händen dieser Welt keinen Anteil haben, auch in Zukunft nicht.

Wir wollen aber über Tod und Vernichtung hinweg unsere Hilfe anbieten, wo uns dies möglich ist. Die wunderbare Bewahrung unseres Landes vor der Kriegsfurie verpflichtet uns zu einer großzügigen Hilfsbereitschaft; und zwar nicht nur zu einer Hilfe mit ein paar Fränkeln hier und dort, sondern mit wirklichen Opfergaben.

Es wird auch die Aufgabe unserer höchsten Landesregierungen sein, eine realistische Außenpolitik zu betreiben. Dem Volk muß die Wahrheit gesagt werden. Es soll auf seine Weise mitwirken, an den innen- und außenpolitischen Fragen lebhaften Anteil zu nehmen.

An unseren Grenzpfeilen entlang schreitet der Krieg mit all seinen furchtbaren Entscheidungen. Mit Blut und Tränen wird auch die Geschichte des Jahres 1945 geschrieben. Wir sind zu direkten Zeugen dieses Geschehens geworden und werden in den kommenden Monaten noch allerlei mitansehen müssen, das uns erschauern, uns aber auch immer wieder das Glück tief erfassen läßt, daß wir nicht im Kriege sind. Wir werden darum mit gesammelter Volkskraft, in der dankbaren Erkenntnis unserer eigenen Lage, mutig und zuversichtlich den kommenden Tagen entgegensehen. Sie werden uns Schwierigkeiten bringen — das mag jeder wissen. Aber sie sollen uns alle — wie jeden Soldaten an der Grenze — auf seinem Posten finden.